

Editorial

In der aktuellen Ausgabe werden die bereits im vorangegangenen Heft unter dem Titel *Rezeptionen – Perzeptionen – Blickwechsel* thematisierten unterschiedlichen Facetten und Modi des Dialogs zwischen KünstlerInnen, KunsthistorikerInnen und ArchitektInnen in Ost und West weiterverfolgt. Standen in der letzten Ausgabe noch der Dialog vor dem Hintergrund des Kalten Krieges im Fokus, so wird in der vorliegenden Ausgabe der Betrachtungszeitraum auf die Zwischenkriegszeit erweitert. Der inhaltliche Schwerpunkt wurde auf die Geschichte der Architektur und des Städtebaus gelegt, da gerade diese Felder besonders geeignet scheinen, die neuen Ideen einer sozialistischen Kunst gleich einem Aushängeschild nach Innen wie Außen gleichermaßen zu präsentieren.

Die Zitate unterschiedlicher historischer Stile, die unter der Kategorie des Sozialistischen Realismus zusammengefasst wurden, vermochte die Auffassung einer geschichtsphilosophischen Teleologie, an deren Ende der Kommunismus als Utopie erschien, notdürftig auszufüllen.¹ Allerdings unterschied bereits Andrei Ždanov, der als enger Mitarbeiter Stalins nach 1945 zur Galionsfigur einer repressiven Kulturpolitik wurde, zwischen der Utopie der Vergangenheit und einem neuen revolutionären Romantizismus.² Wenn auch die Bedeutung letztgenannten Begriffes unkonturiert bleibt, so zeigt sich, dass von offizieller Seite der Utopiebegriff nicht mehr gebraucht wurde. Dennoch blieb dieser gerade mit Blick auf die Stadtplanung weiterhin aktuell. Nach anfänglichen Diskussionen der Strategien des Wiederaufbaus der im Zweiten Weltkrieg zerstörten Städte in der UdSSR, in denen der Rekonstruktion alter Stadtbilder Neuplanungen in monumentaler Form unter besonderer Betonung einer zentralen Platzgestaltung gegenübergestellt wurden, zeigen nicht realisierte Entwürfe wie der des Architekturstudios Karo Alabjan und Wassili Sinbirew mit einem Ensemble für Stalingrad (1946-52), welche Richtung eingeschlagen wurde.³ Auch wenn eine prominente Fi-

gur der Zwischenkriegsmoderne wie Kurt Liebknecht, der in den 1950er Jahren als Präsident der Ostberliner Deutschen Bauakademie diese Form der Stadtgestaltung verklärte, indem er betonte: „Die Idee, eine Stadt planmäßig als eine große einheitliche Komposition zu bauen, war bis zur Oktoberrevolution eine Utopie. [...] Zum erstenmal behandelt die Architektur die Stadt als ein künstlerisch Ganzes“⁴, sind es jedoch weniger Stadtutopien oder Idealstadtkonzepte, wie die von Étienne Cabet entworfene Hauptstadt der mächtigen, industriellen und zentralistisch organisierte Arbeiternation Icaria, die geradezu zu einem Synonym für die sowjetische Stadtplanung geworden war⁵, sondern vielmehr Anlehnungen an den reformorientierten deutschen Städtebau, die hier zu Tage treten. Damit erhält die Frage, was als sozialistisch – nicht im Inhalt, sondern in der Form – verstanden werden kann, neue Gewichtung. Wurde diese Formel doch zu einer verbindlichen Handreichung für die Direktiven im Bereich der Bildenden Künste sowie Architektur in den Staaten der sowjetischen Hegemonie nach 1945.

Bezogen auf den Städtebau wurde gerade die urbanistische Gestaltung als sozialistischer Teil und damit von der UdSSR vorgegeben angenommen. Wie ULRICH REINISCH in seinem Beitrag jedoch ausgehend von der 1935 veröffentlichten russische Übersetzung des bereits 1908 erschienenen Buchs *Platz und Monument. Untersuchungen zur Geschichte und Ästhetik der Stadtbaukunst in neuerer Zeit* von Albert E. Brinckmanns aufzeigen kann, handelt es sich allerdings um einen Reimport von Konzepten, die bereits bei Brinckmann vorformuliert wurden. Das von IGNATI CHWOINIK verfasste Vorwort der russischen Ausgabe von 1935 – ein bedeutendes Dokument für die Rezeption und Umformung bürgerlicher kunsthistoriographischer Konzepte im Kontext der stalinistischen Kulturpolitik – wird in einer deutschen Übersetzung zugänglich gemacht und illustriert somit eine Erweiterung der Rezeptionskreise von Brinckmanns Buch. Darüber

hinaus gelingt es Reinisch ausgehend von archivalischem Materialien, auch einen intensiven Austausch zwischen führenden Architekten und Stadtplanern aus der DDR und dem in der BRD lebenden Brinckmann in den späten 1950er Jahren zu rekonstruieren. Dies ist vor allem vor dem Hintergrund der durch die 1954 erfolgte Veröffentlichung der deutschen Ausgabe der drei Jahre zuvor in Moskau erschienen Streitschrift *Gegen die bürgerliche Kunst und Kunstwissenschaft* und der nachfolgenden Polemik gegen die als reaktionär eingestufte „bürgerliche Kunstwissenschaft“ von besonderem Interesse.⁶ Gleichzeitig illustriert die von Reinisch vorgestellte Korrespondenz zwischen Gerhard Strauss und Brinckmann auch eine Kritik an der Nachkriegsmoderne in Architektur und Städtebau im Westen als eine zu beiden Seiten des Eisernen Vorhangs bestehende Position.

Das Ensemble von Platz und Monument als Ausgangspunkt für die städtebauliche Praxis, so wie im russischen Vorwort gefordert wird, wird prägend für viele in den 1940er und 1950er Jahren tätige Architekten. Diese Auffassung des urbanistischen und architektonischen Gestaltens wird zum Maßstab der Wahrnehmung von Stadt wie ALEXANDRA KÖHRING in ihrem Beitrag anhand von Untersuchungen zu Reiseberichten sowjetischer Architekten in das westliche Ausland - und umgekehrt - aufzeigen kann. Der in dieser Art gelenkte Blick prägte das Urteil über die „westliche“ Architektur, deren Vertreter bei ihren Besuchen wiederum einen Blickwechsel vornahmen. Dass es dabei durchaus zu einer Durchbrechung der Rezeptionsmuster kommen konnte, zeigen die Reaktionen insbesondere der ersten Generation sowjetischer Architekten, deren Ausbildung und erste Berufserfahrungen in die Phase des konstruktivistischen Bauens fiel.

Wie zu jener Zeit waren es in erster Linie allerdings der Überbau wie die Besitzverhältnisse, welche das Bild des Städtebaus und der Architektur bestimmten. In diesem Sinne forderte Chwoinik bereits in seinem Vorwort die sowjetischen Architekten auf: „Sie sollen das Bild der entstehenden oder umzugestaltenden Stadt mit ihrer schöpferischen Phantasie umfassen, doch nicht nur in Form eines theoretischen Traumes oder als Gefangene eines reizvollen Gedankens, sondern als tatsächliche Aufgabe – ein Luxus, den sich

ein Architekt im kapitalistischen Unternehmertum und privaten Landbesitz nicht leisten kann.“⁷

Die Deutung des Utopischen realisierte sich demnach nicht in der gebauten Architektur, sondern wurde in deren theoretischen Reflexion fassbar. Damit vollzieht oder sollte sich auch ein Blickwechsel in der Kunsthistoriographie über die Kunsttheoretischen Schriften der 1930er-1950er Jahre vollziehen, das nach wie vor ein Desiderat darstellt.

Neben den Beiträgen von Ulrich Reinisch und Alexandra Köhring bespricht MARCO BOGADE in dieser Ausgabe die Publikation der Beiträge der Tagung *Medieval Art, Architecture and Cultural Exchange in Central Europe*, die 2006 in Prag stattfand, und SABINE JAGODZINSKI reflektiert die im Frühjahr dieses Jahres in Wilna (Vilnius) abgehaltene Konferenz *Royal Component of Lithuanian Culture – Images, Symbols, Relics*.

Darüber hinaus präsentieren wir in dieser Ausgabe ein neues Format, die Projektvorstellung. Wir möchten hiermit aktuellen – fortgeschrittenen wie in *statu nascendi* befindlichen - Forschungsprojekten die Möglichkeit eröffnen, sich einem breiteren Fachpublikum vorzustellen, und erhoffen uns, auf diese Weise der Vernetzung sowie dem wissenschaftlichen Austausch zur Erforschung der Kunstgeschichte Ost- und Ostmitteleuropas förderlich zu sein. In der vorliegenden Ausgabe präsentieren ANNIKA HOSSAIN, KINGA BÓDI und DARIA GHIU das am Schweizerischen Institut für Kunstwissenschaft (SIK-ISEA) in Zürich angesiedelte und von Beat Wyss geleitete Forschungsprojekt *Die Biennale von Venedig und die Strukturen des Kunstbetriebs*.

Endnoten

1. Augustin Ioan, *A postmodern critic's kit for interpreting socialist realism*, in: *Architecture and Revolution. Contemporary perspectives on Central and Eastern Europe*, hg. v. Neil Leach, London / New York 1999, S. 62-66, hier S. 64.
2. David Elliot, *Ingenieure der Seele. Malerei der Stalinära*, in: *München, Villa Stuck, Ingenieure der Seele. Sowjetische Malerei des sozialistischen Realismus 1930-1970*, zusammengestellt v. Matthew Cullerne Bown, Textbeilage zum Katalog, München 1993, S. 7-16, hier S. 8.
3. Vgl. dazu die Ausführungen in: Alexej Tarchanow, Sergej Kawtaradse, *Stalinistische Architektur*, München 1992, v.a. S. 97-114.
4. Kurt Liebknecht, *Über das Typische in der Architektur*, in: *Deutsche Architektur*, 1953, Nr. 1, S. 1-3.
5. Mechthild Schumpp, *Stadtbau-Utopien und Gesellschaft. Der Bedeutungswandel utopischer Stadtmodelle unter sozialem Aspekt*, Gütersloh 1972, S. 69.
6. Uwe Hartmann, *Die "Verteidigung" der Renaissance. Zur Auseinandersetzung sowjetischer Kunsthistoriker mit der "bürgerlichen" Kunstwissenschaft zu Beginn des Kalten Krieges*, in: *Kunst, Kontext, Geschichte. Festgabe für Hubert Faensen zum 75. Geburtstag*, hg. v. Tatjana Bartsch und Jörg Meiner, Berlin 2003, S. 294-309.
7. Ignati Chwoinik, Städtebau als künstlerisches Problem bei A. E. Brinckmann. Vorwort zur russischen Übersetzung von Albert E. Brinckmann Platz und Monument als künstlerisches Formproblem (1935), in der Übersetzung von Helene Schulz als Anhang in: Ulrich Reinisch, Albert Erich Brinckmanns „Platz und Monument“ und der sozialistische Städtebau, in: kunsttexte.de/ostblick, 2011.2 (17 Seiten), www.kunsttexte.de/ostblick, S. 11-18, hier S. 11.

Titel

Katja Bernhardt, Robert Born, Antje Kempe, *Editorial*,
in: kunsttexte.de/ostblick, Nr. 2, 2011 (3 Seiten),
www.kunsttexte.de/ostblick.